

lich liegen in diesem politisch-religiösen Knäuel Taktlosigkeiten, Roheiten und Ungerechtigkeiten auf beiden Seiten. Wenn dem aber so ist, macht sich jene Berichterstattung verdächtig, die aller Liebe bar nur den andern belastet. In einem vorbildlich belegten Artikel der „Orientierung“ vom 15. Januar 1954 wird eine Stellung bezogen, der auch wir uns anschließen möchten. Nach Aufzählung heftiger Vorwürfe, die katholischerseits in Kolumbien erhoben werden (es hätten die Protestanten Marienstatuen und Heiligenbilder zerstört, den Papst als teuflischen Antichrist bezeichnet usw.) heißt es: „Wir haben nicht gesagt: Der Protestantismus greift in maßloser und unverschämter Weise die katholische Kirche an. Wir wollen das auch jetzt nicht sagen, weil wir wissen, wie schwer man über Ereignisse in einem fernen Land mit ganz anderen Voraussetzungen, als sie bei uns herrschen, ein allseits gerechtes Urteil fällen kann. Wir hatten gehofft, daß auch die Gegenseite solche Klugheit werde walten lassen, abgesehen von dieser oder jener Entgleisung, wie sie in solchen Fällen immer wieder geschieht. Wir wurden in dieser Annahme leider enttäuscht und müssen feststellen, daß von einzelnen Kreisen — sie stellen gewiß nicht den Protestantismus bei uns dar — eine Art systematischer Propaganda gegen unsere Kirche mit den Ereignissen in Kolumbien betrieben wird ..., die es an exakter Berichterstattung auch nur der Tatsachen gröblich fehlen läßt ... Das mag aus Eifer für die bedrängten Glaubensgenossen geschehen sein; es ist aber ein unkluger Eifer, durch den man sogar den eigenen Glaubensgenossen nur schadet.“ Einerseits wird man dem Unwillen, wie ihn P. Ospina formuliert, eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können; andererseits kommt man an der Tatsache nicht vorbei, daß in den übrigen, nicht weniger katholischen Staaten Latein-Amerikas dieser dort ebenfalls gärende Unwille keine Gewaltakte zeitigt. (The Tablet 16. Januar 1954; Orientierung 15. Januar 1954.)

Umschau

Irrwege eines nationalistischen Mythos

Man hat den Bolschewismus in seiner heutigen Gestalt gelegentlich als eine paradoxe Verbindung von kommunistischer Doktrin mit nationalistischem Pathos bezeichnet. Gewiß ist diese Begriffsbestimmung nicht erschöpfend, aber sie weist auf eine oft übersehene Wirklichkeit hin. Zwar besitzen wir heute eine Reihe guter Bücher über die marxistisch-stalinistische Theorie, aber es fehlt eine zusammenhängende Darstellung des slavischen Nationalismus, von seinen Quellen angefangen bis zu seinen gegenwärtigen Verzerrungen. Hans Kohn, der aus Prag — der Metropole des slavischen Nationalismus — stammt, als Kriegsgefangener im ersten Weltkrieg fünf Jahre in Rußland verbrachte und heute Professor in den Ver-

einigten Staaten ist, macht sich an das heikle Thema des Panславismus als interessierter, aber kühler Beobachter. Sein Buch ist gründlich, übersichtlich und so geschickt geschrieben, daß man es mit Spannung liest.¹ Zwar lautet sein Titel „Pan-Slavismus“, aber es gibt über diese spezielle Form hinaus einen guten Einblick in die Entstehung des gesamten slavischen Nationalismus.

Es mag uns heute wie eine geistesgeschichtliche Ironie erscheinen, daß wir auf der Suche nach den Quellen des Bolschewismus so oft bei deutschen Denkern anlangen. Hat der Kommunismus seinen Ursprung bei Marx und Engels, so verdankt der slavische Nationa-

¹ Kohn, Hans, Pan-Slavism. Its History and Ideology. (356 S.) Notre Dame, Indiana USA 1953, University of Notre Dame Press. Ln. US-Dollar 6,25.

lismus sein Entstehen dem Romantiker Johann Gottfried Herder, dessen 1784 erschienenes Buch, „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, für Deutschland nicht viel bedeutete, bei den Slaven aber die nationale Erweckung einleitete. Als Schüler Rousseaus hatte Herder eine tiefe Sympathie für die wenig kultivierten und daher „naturnahen“ Slaven. Er beklagte ihre ungerechte Unterdrückung durch die Deutschen, pries ihre hohen geistigen Werte in Sprache und Volkskunst, ihre ursprünglich demokratische Ordnung, die ihnen eigene Friedensliebe und ihre unverbrauchte Kraft, die sie befähige, einmal zur führenden Nation Europas aufzusteigen. Er betrachtete alle Slaven als ein Volk mit einer gemeinsamen Sprache in verschiedenen „Dialekten“. Damit waren die Stichworte für den im 19. Jahrhundert auftretenden slavischen Nationalismus gegeben: Abwehr der Unterdrückung, Betonung der slavischen Eigenart und Gemeinsamkeit, Glaube an die eigene Friedfertigkeit und an eine besondere geschichtliche Auserwählung. So war von Anfang an ein Gegensatz zum Westen da.

In der Frühzeit des Panslavismus, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Boden der heutigen Tschechoslowakei entstand, war dieser Gegensatz nur kulturell ausgeprägt. Man versuchte, durch eine deutliche Abgrenzung sich des eigenen Volkstums bewußt zu werden. Das war die Zeit der Studenten, der Gelehrten und Poeten. Mit hingebendem Idealismus wurden die Sprachen entwickelt und den kulturellen Bedürfnissen angepaßt, Volksdichtungen und Lieder gesammelt, die Anfänge einer Literatur geschaffen und die „große slavische Nation“ in Poesie und Prosa gepriesen, die vereint die größte in Europa sei und zu ungeahnter Größe aufsteigen könne. Die Intelligenz der West- und Südslaven suchte engere Verbindungen mit dem Ziel, die slavische Bruderschaft zu festigen. Das alles vollzog sich in einem friedlichen Geist, beinahe in einer romantischen

Idylle. 1848 trat in Prag der erste panslavische Kongreß zusammen, der zwar eine eindrucksvolle Kundgebung des gemeinsamen Wollens war, aber kaum praktische Folgen hatte. Es kam zu keiner echten Einigung. Schon damals zeigte sich die Schwäche des ganzen Panslavismus: es ließ sich herrlich über slavische Brüderlichkeit deklamieren, aber in konkreten Fragen strebten die Geister weit auseinander. Die westeuropäische Geisteswelt stand der slavischen Bewegung mit Sympathie gegenüber und begrüßte den Prager Kongreß. Eine der wenigen Ausnahmen sind Marx und Engels, die in wütenden Artikeln die „reaktionären“ slavischen Völker angriffen. Marx glaubte, daß die Böhmen das Rad der Geschichte rückwärts drehen wollten und dafür mit dem Untergang bestraft würden. Für Rußland hatte er ein mit Besorgnis gemischte Verachtung. Die östlichen Kommunisten haben es nicht leicht mit ihren geistigen Ahnen!

Der polnische Nationalismus hatte seit den Anfängen eine besondere Note von Melancholie und Empörung wegen des nationalen Unglücks der Zerstückelung des Vaterlandes. Mickiewicz gab diesem Gefühl am vollendetsten Ausdruck, wenn er Polen mit dem gekreuzigten Erlöser verglich. Gerade das Leiden und Sterben seiner Nation sei das Unterpfand für ihre Auferstehung und geschichtliche Auserwählung. Die Idee der slavischen Bruderschaft konnte in einem Volke, zu dessen Henkern auch Rußland gehörte, nie recht Wurzeln schlagen.

Der slavische Nationalismus in Rußland entwickelte sich in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Gestalt der Slavophilie. Seine Begründer standen unter dem Einfluß von Schellings Mythologie. Ihre Lehre hatte eine stark religiöse Ausprägung. Rußland wurde als Land der wahren Orthodoxie, der religiösen Brüderlichkeit und Einheit unter der Herrschaft des gesalbten Zaren, echter Menschlichkeit, Friedensliebe und Toleranz dargestellt. Genährt

wurde dieser Nationalismus von einem heftigen Ressentiment der russischen Intelligenzler gegenüber Europa, das man einerseits bewunderte und von dem man lernen wollte, das aber jetzt korrupt und dekadent sei und sein eigenes kulturelles Erbe verraten habe. Die besondere Zielscheibe der Kritik waren die katholische Kirche, der westliche Rationalismus und Juridismus und die hochmütige Verkennung Rußlands. Rußland wurde als der berufene Erbe der westlichen Kultur in gereinigter Form verkündet. Das Bild der Slavophilie schwankt zwischen Panslavismus und Panrussismus. Die Polen wurden als verwestlichte und damit degenerierte Slaven verachtet. Den übrigen Westslaven stand man reserviert gegenüber. Mehr Sympathie bestand immer für die Balkanslaven, die zumeist der gleichen Religion waren wie die Russen, und bei deren Befreiung Rußland zugleich den eigenen Feind, die Türkei, schlagen und vielleicht Konstantinopel erobern, das Kreuz auf der Hagia Sophia und Befestigungen am Bosphorus errichten konnte. Auf dem zweiten panslavischen Kongreß in Moskau 1867 wurde zum ersten Mal der Anspruch Rußlands auf die Führung aller slavischen Völker proklamiert. Wie Preußen Deutschland geeint habe, so müsse Rußland alle slavischen Völker zur Einheit führen. Dieser Anspruch wurde zwar von anderen Vertretern des Kongresses lebhaft angefochten, aber er blieb die politische Theorie gewisser russischer Kreise. Die späteren Slavophilen, unter ihnen Danilewskij, Katkow und F. M. Dostojewskij stellten sie in den Vordergrund. Besonders der große Dichter Dostojewskij, der wie so viele russische Künstler es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, der reinen Kunst zu dienen, verhalf in seinen journalistischen Publikationen („Tagebuch eines Schriftstellers“) der Slavophilie zu weiter Verbreitung. Er war einer der emphatischsten Prediger des russischen Messianismus. Gegen Europa empfand er jene Haß-Liebe, die viele russische

Intelligenzler auszeichnete. Gegen Ende seines Lebens glaubte er eine neue „Lösung“ des europäisch-russischen Problems gefunden zu haben: Rußland müsse sich zunächst dem Osten zuwenden. Die Eroberung und Erschließung Asiens würde ihm die Kraft zur Auseinandersetzung mit dem Westen geben.

Nach dem ersten Weltkrieg erlangten die West- und Südslaven die ersuchte Selbständigkeit. Zumeist hatten sie diese nicht erkämpft, sondern sie fiel ihnen durch den Zusammenbruch des Zarenreiches, der Mittelmächte und der Türkei von selbst zu. Nun war die Möglichkeit für die slavische Brüderlichkeit auch in der politischen Praxis gegeben. Aber davon war nichts zu sehen. Die Slowaken sahen sich von den Tschechen unterdrückt, die Kroaten von den Serben, die Westukrainer und Weißrussen von den Polen. Es wurde keine Allianz der jungen slavischen Staaten gebildet; der nationale Egoismus behielt die Oberhand. Die slavischen Monarchien oder Republiken konstituierten sich nach westlichen Vorbildern. Die neue Sowjetunion schien völlig aus der slavischen Gemeinschaft ausgeschieden.

Lenin war marxistischer Internationalist. Er glaubte nicht an die sagenhafte slavische Brüderlichkeit, sondern an die noch vagere proletarische Solidarität. Die Sowjetunion war ein Förderativstaat, in dem jedes Volk im Rahmen der Klassensolidarität über eine gewisse Autonomie verfügte. Nach außen zeigte sich die Sowjetunion am Schicksal der anderen slavischen Völker desinteressiert. Jeder Nationalismus wurde verdammt. Das änderte sich beinahe über Nacht unter dem Eindruck der Machtergreifung Hitlers in Deutschland. Hatte Stalin erkannt, daß das Nationalbewußtsein eine stärkere emotionale Macht ist als das Klassenbewußtsein, oder zwang Hitlers Erfolg ihn wider Willen zur Nachahmung? Wir wissen es nicht. Jedenfalls wurde die Geschichtsauffassung von Prokowskij, nach der die eigentliche Weltgeschichte mit dem Aufstand der Pariser Kom-

mune begann, in Grund und Boden verdammt. Plötzlich wurden die Ausbeuter und Klassenfeinde der Vergangenheit wieder zu nationalen Heroen. Alle russischen Heldentaten der Zarenzeit wurden als Fortschritte der Menschheit gefeiert. Russischer Stil in allen Lebensbereichen wurde die Mode. Kurzum das alte Heizmaterial der nationalistischen Dampfkessel fand wieder Verwendung. Dem nationalen Messianismus wurde jedoch eine neue Begründung gegeben: da allein in Rußland der Sozialismus verwirklicht ist, ist es das fortschrittlichste, friedlichste, auf das Wohl aller Menschen bedachte Land, das berufen ist, die geschichtlichen Hoffnungen der Menschheit zu erfüllen. So entstand der sowjetische Panrussismus; von slavischer Brüderlichkeit war zunächst noch keine Rede. 1939 opferte Stalin in seinem Pakt mit Hitler die westlichen Slaven und beteiligte sich an der Neuaufteilung Polens. Erst nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges wurde der Pan-slavismus wieder aus dem ideologischen Arsenal hervorgeholt. Die alte, neu formulierte These lautete: die Sowjetunion kämpft nicht nur um ihre eigene Existenz, sondern auch für die Befreiung und den Wohlstand aller slavischen Völker. Im sowjetischen Sieg allein liegt deren Rettung.

1945 war diese Befreiung vollzogen. Zum ersten Mal in der Geschichte war der hundert Jahre alte Traum des Pan-slavismus verwirklicht. Alle slavischen Völker waren unter Rußlands Führung zu einem Block vereinigt. Doch das schöne Traumbild wurde in der Wirklichkeit zu einem Schreckgespenst. Brutale Gewalt und kaum verschleierte Ausbeutung durch den neuen Beschützer erstickten alle Regungen der Brüderlichkeit. Die Verlogenheit der neo-pan-slavistischen Phrasen wurde jäh entlarvt, als sich 1948 Jugoslawien der bedrückenden Fürsorge durch den großen Bruder entzog. Damals setzte sich bei den Sowjets die Erkenntnis durch, daß der slavische Nationalismus zwar sehr nützlich sei, wenn er im eigenen Lande

proklamiert wird, aber sehr schädlich, wenn er von den Volksdemokratien allzu eifrig nachgeahmt wird. So machte man in der Folge eine saubere Scheidung zwischen dem eigenen Nationalismus, der als „Sowjetpartriotismus“ höchste Pflicht ist, und dem Nationalismus der anderen, der als „bourgeoiser Nationalismus“ eine verabscheuungswürdige Erscheinung des ideologischen Verfalles ist.

Die von reinen Idealisten geformte panslavische Idee wurde tatsächlich zu einer geschichtlichen Macht, die die Landkarte Europas umgestaltete. Da ihr jedoch die reale Grundlage weitgehend mangelte, mußte sie sich zu einem kollektiven Mythos umwandeln, um geschichtlich wirksam zu sein. Der Mythos aber spricht nicht zum Geist, sondern zu den Masseninstinkten. Unter den Instinkten der Selbstbehauptung und des Hasses blieb von der ursprünglichen erhabenen Idee nur die ideologische Verbrämung für beschämende politische Praktiken. Ein großer Slave hat das im 19. Jahrhundert vorausgesehen, der russische Philosoph Wladimir Solowjow. Die Worte, die er den damaligen Slavophilen zurief, gelten für jede Form des engherzigen Nationalismus: „Wenn immer Rußland in seinem nationalen Egoismus sich selbst behauptete und von der christlichen Welt trennte, war es unfähig, etwas von Größe und Bedeutung hervorzubringen. Nur in enger, innerer und äußerer Verbindung mit Europa hat das russische Leben wirklich große Taten vollbracht“ („Das nationale Problem in Rußland“).

Johannes Groetschel S.J.

Horoskope und Bürgerliches Gesetzbuch

Strafurteile gegen die Horoskopie sind eine Seltenheit, da die Sterndeuter es verstehen, trotz der „wissenschaftlichen“ Aufmachung des Horoskopes beim Versagen der treffsicheren Prognosen sich auf die üblichen Ausreden zu berufen: „entgegenstehende Um-